

## WIRTSCHAFTSWUNDER UND WIEDERAUFBAU

"Niemand kann sich ernsthaft vorstellen, daß auf den bisherigen Wegen weitergeschritten werden soll, damit am Ende tatsächlich zwei Deutschländer und zwei Berlin übrig bleiben, die sich nicht mehr verstehen können... Es will die Hoffnung nicht verstummen, daß eine andere Zeit heranreifen möge, welche die heute so scharf ausgeprägten Gegensätze nicht kennt und in der Deutschland und Berlin wieder vereinigt wird." (GB 1953)

### VON DER VIERSEKTORENSTADT ZUR TEILUNG BERLINS

"Was einmal Groß-Berlin war, das gibt es seit den Tagen der Währungsreform nur noch im Herzen der Berliner als Erinnerungsbild der Vergangenheit und als Wunschbild einer von allen Berlinern heiß ersehnten Zukunft. Die Gegenwart kennt nur noch die zwei Sektoren..." (Bollwerk Berlin 1954, S.8)

Als Folge der Währungsreform 1948 schreitet der Prozeß der Teilung Berlins unaufhaltbar voran. Mit Einführung der Deutschen Mark in der Westzone am 21.6.1948 und der Ostmark im russisch besetzten Teil wird Berlin zu einer Stadt mit Doppelwährung. Die Übergangsphase bis März 1949, auch als "Mischwährungszeit" bezeichnet, belastet vor allem die Wohnungsunternehmen, da Mieten in Ostmark, Instandsetzungsabgaben dagegen in Westmark zu zahlen waren.



Luftbrücke 1948/49



Gab es 1946 noch Gesamtberliner Aufbaukonzepte, wie etwa den Kollektivplan des damaligen Leiters der Abteilung für Bau- und Wohnungswesen Hans Scharoun, die sich mit dem nationalsozialistischen Erbe auch städtebaulich auseinanderzusetzen versuchten, so entwickeln sich politisch beide Stadtteile immer weiter auseinander - bald auch verwaltungstechnisch getrennt in den Ostberliner Magistrat und die Westberliner Stadtverordnetenversammlung.

Mit Gründung zweier deutscher Staaten 1949 gerät Berlin in den Brennpunkt der Ost-West Konfrontation. Der dramatische Bruch war mit der Blockade vom November 48 bis Mai 49 erreicht, die zur "Luftbrücke" der Westalliierten führt und die Insellage West-Berlins in aller Welt deutlich macht. "Als Bollwerk, das den Westen vor der Gefahr aus dem Osten schützt" (Bollwerk Berlin 1954, S.8) kann die Stadt nur noch mit Unterstützung von außen existieren. Zählen in Zeiten des Wiederaufbaus dazu ERP-Mittel aus der Marshall-Planhilfe, so partizipiert West-Berlin später an der Ära von sozialer Marktwirtschaft und "Wirtschaftswunder" der Bundesrepublik.

## AUF DEM WEG ZUM SOZIALEN WOHNUNGSBAU

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in Deutschland, in Berlin knapp 40% der Wohnräume, sowie die Zuwanderungen aus den Ostgebieten hatten eine dramatische Wohnungsnot erzeugt. Da 1949 ca. 5 Millionen Wohnungen zur Deckung des dringendsten Bedarfs benötigt wurden, stellte der Neubau eine zentrale Aufgabe der neugegründeten Bundesrepublik dar.

Im April 1950 kam es zur einstimmigen Verabschiedung des 1. Wohnungsbaugesetzes, das ab 1951 auch für West-Berlin galt. Die Teilstadt wird nun in das staatliche Finanzsystem und die Mittelverteilung des Bundes einbezogen, und damit auch hier die Ära des sozialen Wohnungsbaus eingeläutet. Bereits 1952 übersteigt die Zahl der neugebauten Wohnungen die der instandgesetzten. Mit dem 1. Wohnungsbaugesetz und den folgenden Novellierungen, so 1956 das 2. Wohnungsbaugesetz, gab es erstmals detaillierte Festlegungen zum künftigen Kleinwohnungsbau. Im einzelnen wurden berechnete Personenkreise, Mietpreise, Wohnungsgrößen und Ausstattungen sowie bauwirtschaftliche und bautechnische Fragen geregelt. Eine weitgehende finanzielle Förderung schuf darüberhinaus die Voraussetzungen für die Behebung der dramatischen Wohnungsprobleme.

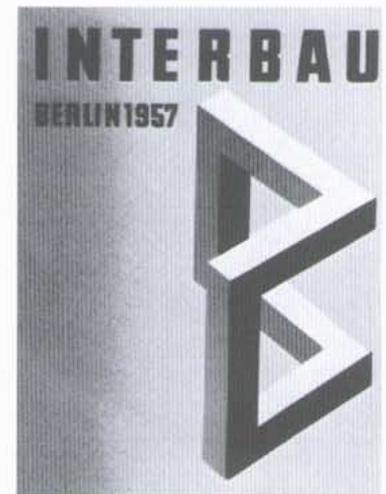
Während die Reformsiedlungen der 20er Jahre unter starker Beteiligung der Genossenschaften errichtet wurden, orientiert sich der soziale Wohnungsbau im westlichen Nachkriegsdeutschland vor allem an den gemeinnützigen Kapitalgesellschaften. Sie erleben in den folgenden Jahren ihre größte Wachstumsperiode. Der Anteil des genossenschaftlichen Wohnungsneu-

baus sinkt dagegen kontinuierlich von 50% noch 1949 auf knapp 30% in 1968.

Sowenig wie wohnungspolitisch an die genossenschaftsorientierten Konzepte der 20er Jahre angeknüpft wurde, so sehr gerieten auch die Leitbilder des Neuen Bauens in Vergessenheit. Das Vakuum nach den Jahren der Fremdbestimmung legte für viele Planer das Verdrängen der Vergangenheit und den Wunsch nach einem unbelasteten Neuanfang nahe. Die "Freie Welt", allen voran die USA, avancierte zum Vorbild und Schrittmacher für die moderne, entmischte und autogerechte Stadtvision.

Die Internationale Bauausstellung im Hansaviertel 1957 bekam Symbolcharakter: als westliche Antithese zur sozialistischen Stadtbaukunst im Ostteil der Stadt wie auch als Modellsiedlung zukunftsweisender Wohnformen. Nicht zuletzt hat sie auf das äußere Erscheinungsbild des gesamten sozialen Wohnungsbaus im Berlin der 50/60er Jahre prägenden Einfluß. Fortschrittsgläubigkeit an ein neues technisches Zeitalter gingen jedoch bald zu Lasten der Wahrung kultureller und städtebaulicher Werte der historischen Stadt. Auch die Struktur des ehemaligen Hansaviertels aus dem 19. Jahrhundert war durch die Neubaumaßnahmen ausgelöscht worden.

Die Aussagen des Bruders von Bruno Taut stehen für das antiurbane Siedlungsbau-Ideal der Zeit: *"Die zukünftigen Wohnhäuser: In Zukunft kein Wohnungselend mehr, hervorgerufen durch vier- bis fünfstöckige Mietskasernen mit dunklen Höfen, sondern Heimstätten in Häusern mit ein oder zwei Etagen, umgeben von einer ansehnlichen Grünfläche."* (Max Taut 1946)



**DIE INTERBAU GEHT JEDEN AN!**  
*"Sie ist eine in ihrer Art einmalige Fachausstellung für Experten und gibt auch dem Laien einen lebendigen Eindruck von der Größe und Vielfältigkeit des Bauschaffens unserer Zeit.... Ganz Berlin ist ein einziger Bauplatz - und doch ist es gemütlich, unterhaltsam und anregend in Berlin."* (Ausstellungsprogramm 1957)



Baustelle Moränenweg/ Erholungsweg 1953

## DIE FREIE SCHOLLE BAUT AUF!

*"Die Fundamente für den Neuaufbau sind gelegt. Sie werden in der Generalversammlung im Dezember darüber zu entscheiden haben, ob der Grundstein gut ist. Die Vorschläge der Verwaltung werden der genossenschaftlichen Idee weitere Anhänger bringen, und somit dazu beitragen weiter zu bauen auf dem realen Fundament der Selbsthilfe." (Mit 4/1950)*

Die Konsequenzen aus der zweiten Währungsumstellung des Jahrhunderts werden in der Freien Scholle im Dezember 1950 auf einer außerordentlichen Generalversammlung gezogen. Zum Beschluß kommt die DM-Eröffnungsbilanz und die Umstellung der Geschäftsguthaben im Verhältnis 1:1. Die folgende Satzungsänderung legt u.a. das Eintrittsgeld der Genossenschaft auf 10 DM, den Geschäftsanteil auf 300 DM fest.

*"Im Gegensatz zu den Verhältnissen nach dem Ersten Weltkrieg, der auch unseren Genossen eine Abwertung ihrer Geschäftsguthaben und die Wiederauffüllung durch abermalige Einzahlung brachte, wird nunmehr die Gelegenheit ergriffen, die volle Aufwertung der in Reichsmark eingezahlten Beträge in neuer Währung vorzunehmen. Wir versprechen uns davon eine Stärkung des Genossenschaftsgedankens und zweifeln nicht daran, daß dadurch jeder Baugenosse zum beredten Verfechter der genossenschaftlichen Selbsthilfe wird..." (Mit 5/1950)*

Die Währungsumstellung sowie neue gesetzliche Voraussetzungen, darunter die berlinspezifische Baunotabgabe vom Juli 1949, legten auch in der Freien Scholle die Basis für eine effiziente Beseitigung von Kriegsschäden. Bereits das Jahr 1950 wird zum ersten offiziellen Wiederaufbaujahr. 27 Wohnungen im Allmende- und Tal sandweg können mit ERP-Hypothekendarlehn

von insgesamt 120.000 DM aus der Marshallplan-Hilfe wiederhergestellt werden. Eine zweite Rate dient zum Aufbau der beschädigten Häuser im Steilplad, Erholungs- und Moränenweg.

Ab 1952 stehen im Berliner Aufbauprogramm Mittel nach dem 1. Wohnungsbauförderungsgesetz zur Verfügung. Später wird mit der "Alten Volksfürsorge" erneut ein Gewerkschaftsunternehmen Kapitalgeber der Freien Scholle.

### **Die „Alte Volksfürsorge“ beteiligt sich am Wiederaufbau der „Freien Scholle“.**

Unsere Baugenossen werden gebeten, sich dessen zu erinnern, falls sie irgendwelchen Versicherungsschutz benötigen.

Die öffentliche Förderung des Wiederaufbaus zeigt jedoch bald ihre Schattenseiten. Der Umfang der neuen Rechtsvorschriften, von der Gestaltung der Wohnungen bis hin zur Wohnraumbewirtschaftung, stellt für die Genossenschaft einen hürdenreichen Weg dar und bringt zunehmende Einschränkungen unternehmerischer Freiheiten mit sich. Beispielhaft werden diese an den weitgehenden Belegungsbindungen und engen Grenzen bei der Wohnungsvergabe an die eigenen Mitglieder deutlich:

*"Es wird nicht einfach sein, dem Wohnungsamt aus der Bewerberliste die Mitglieder vorzuschlagen, denen nach Fertigstellung die neuen Wohnungen als Hauptmieter zugewiesen werden sollen. Sehr viele Momente, Bestimmungen, Richtlinien sind zu berücksichtigen, angefangen bei der Länge der Mitgliedschaft, über die bisherige Unterbringung der Bewerber, der Einzahlung des Geschäftsanteiles, bis zur Größe der Familien und der sonstigen persönlichen Verhältnisse." (Mit 2/1954)*

*"Es war schon in früheren Jahren nicht einfach mit dem Bauen - aber an den heutigen Anforderungen gemessen war es damals ein Kinderspiel.... sind doch für Berlin Wohnungsbaugesetz, Ausführungsbestimmungen, Berechnungs- und Mietverordnungen, Berliner Durchführungsverordnung mit ihren vielen zum Teil neuen und umwälzenden Bestimmungen noch zu neu, um erwarten zu können, daß alle Beteiligten diese komplizierte Gesetzesmaterie vollkommen beherrschen." (Mit 2/1952)*

Moränenweg 45 und 47, September 1951



Richtfest Kampweg 1953  
mit Aufsichtsrat und Vorstand  
(W. Höppner, H. Seculy, A. Stranz)



*"Die neuen Wohnungen werden ausreichend groß sein und alle einen Balkon haben. Darüberhinaus kann den meisten Erdgeschoßwohnungen ein kleiner Garten zugeteilt werden. Für Abstellraum ist vorgesorgt worden, ebenso für Warmwasser in Küche und Bad. Die Küchen erhalten wie bisher kombinierte Gas-Kohle-Herde. In der Küche werden als zusätzliche Belüftung neuzeitliche Kippflügel eingebaut und vor dem Küchenfenster wieder ein mit Linoleum ausgelegter Küchentisch mit Kasten und darunterliegendem Fensterspind. Die Bäder erhalten zusätzlich ein Handwaschbecken und Gasheizung." (Mit 2/1954)*

Der Wiederaufbau, Thema der Jahre 1950 bis 1955, erfährt auf der "Scholle" eine Entwicklung in mehreren Etappen. Der Beginn ist zunächst von Instandsetzungs- und Aufbaumaßnahmen zur originalgetreuen Wiederherstellung zerstörter Gebäude gekennzeichnet. Mit Stolz über die ersten, wenn auch bescheidenen Erfolge äußert sich der Vorstand Walter Höppner bereits 1950: *"Wenn Sie heute durch die Straßen der Genossenschaft gehen, dann haben Sie doch glücklicherweise ein Bild vor Augen, das von dem des Jahres 1945 unvergleichlich absticht. Wenn auch Einzelfortschritte nicht so recht sichtbar werden, so sind die ins Auge fallenden Veränderungen doch bemerkenswert."* (Mit 4/1950)

Ab 1953 steht das Wiederaufbauprogramm unter dem Vorzeichen zunehmender Ablösung von historischen Vorgaben, geht es nicht mehr um die reine Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands, dominieren vielmehr neue Wohn- und Architekturvorstellungen. Auch durch ökonomische Zwänge bedingt, zählen dazu Aufstockungen auf drei Etagen z.B. im Kampweg, die sich

über die Taut'sche Konzeption der Zweigeschossigkeit hinwegsetzen. Entsprechend der wachsenden Nachfrage an Kleinwohnungen werden zudem Veränderungen von Grundrißanordnungen wie im Erholungsweg und Steilpfad vorgenommen.

Architekt des Neubeginns ist Richard Adam, der in dieser Zeit auch andere Reinickendorfer Wohnprojekte plant. Auf der "Scholle" gelingt es ihm, den Wiederaufbau nun schrittweise zum Neubau zu entwickeln. Zeitgenössische Leitbilder in Bezug auf moderne Standards und Wohnkomfort lassen die Werte historischer Bauformen und Strukturen dabei zunehmend in den Hintergrund geraten.

Dies betrifft insbesondere das städtebauliche Ensemble Egidystraße, für die Adam 1953 einen Bebauungsplan vorlegt. Gebäudeschäden und Mängel in der Bausubstanz werden dort zum Anlaß genommen, diverse Häuser abzureißen. Denkmalpflege ist in dieser Aufbruchstimmung kein Thema. Die hiermit gestellten Weichen zeigen noch bis in die Neubauprojekte der 70er und 80er Jahre ihre Wirkung.



Bebauungsplan  
Richard Adam  
1953

Das Abrissprogramm der vor 1910 erstellten Bauten, darunter auch einige Lilienthalhäuser, macht Platz für 80 neue Wohnungen, die nun als Mehrfamilienhäuser konzipiert sind. Erst viel später wird erkannt, daß man Teile des baulichen Erbes des Gründervaters damit unwiederbringlich ausgelöscht hat. Fragen des Wohnstandards und bautechnische Überlegungen stehen im Vordergrund: *„Ein Teil dieser Häuser waren Zementhäuser, die Anfang dieses Jahrhunderts errichtet wurden und sich nicht bewährt haben... Sie also wieder in der gleichen Art aufzubauen, konnte nicht in Frage kommen... Es wurde daher entschieden, auch diese Ruinengrundstücke mit Mehrfamilien-Geschoßhäusern wieder zu bebauen.“* (Mit 1/1953)

Nach Beendigung der Neubaumaßnahmen konzentrieren sich die weiteren Aktivitäten bis zum Ende der 50er Jahre auf Instandsetzungsarbeiten, die mit speziellen „Substanzerhaltungsdarlehen“ von der öffentlichen Hand unterstützt werden. Der eher unhistorisch orientierte „Zeitgeist“ zeigt sich auch im Umgang mit den Fassaden des von Bruno Taut entworfenen Siedlungsteils. Nicht nur im Sinne der Reparatur des kriegszerstörten Außenputzes, sondern unter dem Aspekt der Verschönerung, werden die neuen Farben durch die Genossenschaftsleitung bestimmt: *„Durch den im Anschluß durchgeführten Anstrich der Häuser mit den von uns ausge-*

*wählten verschiedenen zarten Farben konnte die 'Freie Scholle' verschönert werden, so daß sie sich nunmehr dem Besucher in einem neuen freundlichen Gewande vorstellen kann.“* (GB 1955)

Die Bewohner, die sich bereits in den 20er Jahren kontrovers mit der Farbgestaltung auseinandergesetzt hatten, scheinen in Bezug auf die neue Geschmacksrichtung der 50er Jahre ebenso unentschieden. *„Die von den Organen der Genossenschaft gewählten Farben finden nicht immer den Beifall aller Mitglieder... Es bleibt zu hoffen, daß mit der Zeit immer mehr Baugenossen die Entscheidungen der Verwaltungsorgane gutheißen werden.“* (GB 1954)

Das 60jährige Bestehen der Freien Scholle 1955 steht nicht nur für ein Jubiläumsfest, sondern gleichzeitig auch für das Jahr des abgeschlossenen Wiederaufbaus. Die Genossenschaft verfügt nun über einen Wohnungsbestand von 1002 Wohnungen, das bedeutet einen Zuwachs von 92 Wohnungen gegenüber 1939.



November 1951



Juni 1952  
Erholungsweg 34-38  
vor und nach dem  
Wiederaufbau

## ZWISCHEN AUFBRUCHSTIMMUNG UND GENOSSENSCHAFTSMÜDIGKEIT - SIEDLUNGSLEBEN DER 50ER JAHRE

*"Werden wir Genossenschaftler und machen wir uns frei von der Auffassung, nur Mieter zu sein. Baugenossen zu sein, dazu das Glück zu haben, in der 'Siedlung im Grünen' eine Wohnung zu besitzen, verpflichtet." (Mit 2/1952)*

Mit der ökonomischen Konsolidierung und den fortschreitenden Aufbaumaßnahmen wächst eine wiedergefestigte Schollengemeinschaft heran. Zunehmend werden alltägliche Auseinandersetzungen, die noch in den ersten Nachkriegsjahren zu Spannungen geführt hatten, auf konstruktive Weise gelöst. Das 60jährige Jubiläum der Freien Scholle bietet Anlaß, als erstes großes Nachkriegsereignis gebührend zelebriert zu werden, da die 50-Jahrfeier 1945 im Zeichen von Not und Improvisation stehen mußte. Die offiziellen Festlichkeiten finden am 27.11.1955, man erinnerte sich des Datums

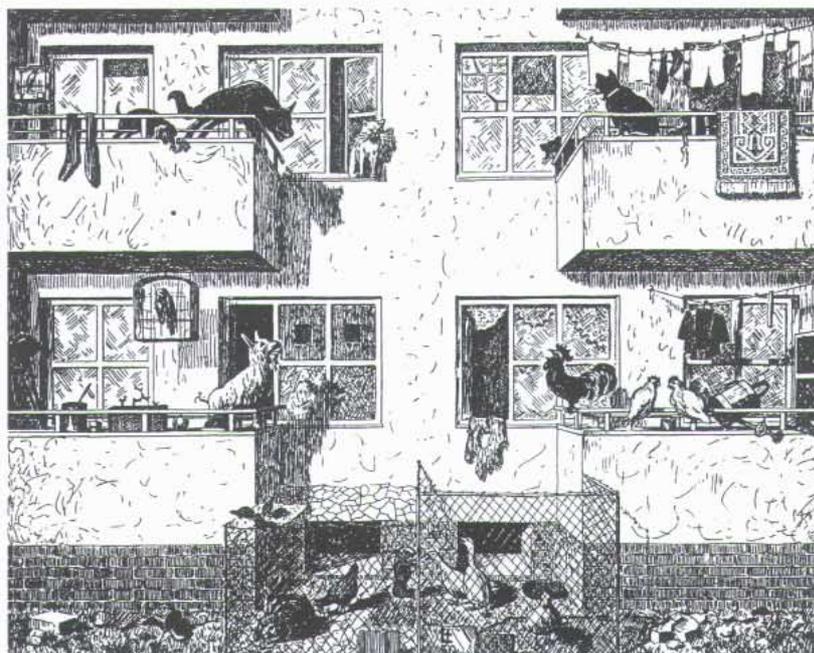
der Eintragung ins Genossenschaftsregister am 28.11.1895, in den Kosmos-Lichtspielen Tegel statt. Als Redner sind der Verbandspräsident Ernst Bodien und der Genossenschaftstheoretiker Prof. Gerhard Weisser eingeladen.

*"Ich bin der Professor für Genossenschaftswesen, und wir Professoren sind immer krampfhaft auf der Suche für unsere graue Theorie ein schönes Anschauungsmaterial zu bekommen. Ich kann mir kein besseres denken, als das, was ich hier bei Ihnen antreffe, und so ist denn der Professor, wenn er hier in die Freie Scholle kommt, Ihr Lernender, der von Ihnen viel erfahren kann." (Weisser auf der 60-Jahrfeier am 27.11.1955)*



In dieser Zeit lebt auch die Tradition des Beirats wieder auf. Neben der Organisation der Schollenfeste zählen zu seinen Aufgaben:

Die Mitteilungsblätter dieser Zeit sind ein Spiegel humoristischer Darstellungen des genossenschaftlichen Miteinander Lebens.



Mit 1/1950

*"Verwaltung des Wohlfahrtsfonds, der Bücherei und anderer für die Allgemeinheit angeschaffter Geräte, der Schlichtung von Streitigkeiten der Baugenossen, der Betätigung auf kulturellem Gebiete und der Erledigung von Sonderaufträgen, die sich im Gemeinschaftsleben sonst noch ergeben." (Mit 2/1950)*

Trotz reger Beteiligung der Schollenbewohner an den großen Festlichkeiten wird ihr Interesse an genossenschaftlichen Aktivitäten in dieser Zeit jedoch spürbar geringer. So folgt nur noch ein Fünftel aller Mitglieder der Einladung zur Generalversammlung am 16.7.1950 im Filmpalast Tegel, 1956 sind knapp 10% vertreten.

Bald muß der Vorstand erkennen, daß Genossenschaftlichkeit und Gemeinschaftsgefühl in der jungen Wohlstandsgesellschaft keine selbstverständlichen Werte mehr sind, sondern sorgfältiger Pflege und gezielter interner Förderung bedürfen. Auf der Suche nach den Ursachen für das Desinteresse der Baugenossen stellt er sich die Frage: *"Sind die Mitglieder müde? Mancher wollte*

*nicht gern das Fernsehprogramm entbehren, einem anderen lag an einer besonderen Radioübertragung... Weshalb soll ich mir nun nochmals meine Straßenschuhe anziehen und zur Versammlung gehen?... Die Genossenschaft setzt sich doch aus Mitgliedern zusammen. Warum hat nicht jeder einzelne auch für seine Genossenschaft Zeit?" (Mit 2/1956)*



*"Die Schollenfamilie" am Kampweg 6 von den Genossen T. und L. Koch, 1953*

Kriegs- und Notzeiten hatten nicht nur materielle Schäden und Nachholbedürfnisse hinterlassen, sondern oftmals auch den Verlust von genossenschaftlicher Solidarität und Genossenschaftsgeist bewirkt. Phänomene wie mangelnde Rücksichtnahme, "rüpelhafte Kinder", "Gartensünder" und Zerstörungen werden immer häufiger beklagt.

*"Schwer hatten wir Älteren und auch ihr Jugendlichen an der Zeit von 1933 bis 1949 zu tragen und eure entarteten Spiele sind eine Folge furchtbarer Kriegsjahre und einer auf Vernichtung abgerichtet gewesenen Erziehung.. Und im Grunde seid ihr unschuldig durch eine fluchbeladene Zeit um ein wahrhaft kindliches Spiel betrogen worden." (Mit 2/1951)*

Das sich auch auf die "Scholle" allmählich auswirkende Wirtschaftswunder hatte neben solchen ungenossenschaftlichen Tendenzen ein zunehmendes Anspruchsdenken bei den Bewohnern ausgelöst, das die Genossenschaft vor neue Aufgaben stellte. So werden nun Maßnahmen zur Bewältigung des wachsenden Autoverkehrs zum Thema wie auch der Ausbau von modernen Service-Leistungen, darunter die 1955 im Keller der Egidystraße 27 eingerichtete Zentralwaschküche. *"Die Laternen-Garagen nehmen daher auch in der Freien Scholle ständig zu. In einigen Fällen wurde daher Mitgliedern gestattet, die eigenen Wagen frei in ihrem Garten abzustellen." (GB 1955)*

*"Tagtäglich erreichen uns die Klagen. Sie reichen vom ruhestörenden Lärm über plötzlich auftretende Zerstörungswut und mutwillige Sachbeschädigung bis zum bössartigen Auftreten." (Mit 2/1953)*

*"Tut einst die 'Scholle' alles, was wir wollen, Ohne des Aufsichtsrates Donnerrollen, Kein Wort den leidigen Moneten, Vom Kühlschranks bis zu seidenen Tapeten, Ein jeder Wunsch wird eiligst ausgeführt. Bis jedes Haus zur Luxus-Villa wird." (Lied zum Schollenfest 1952)*

### Schollenfeste der 50er Jahre

Die Schollenfeste dieser Zeit tragen nicht nur zur internen Verknüpfung der Bewohner untereinander bei, sondern erhalten auch deutliche Außenwirkung. In der Presse werden sie inzwischen als "Volksfeste des Berliner Nordens" besprochen, "das Volksbildungsamt Neukölln kommt jährlich mit mehreren Reisebussen zum Festereignis." (Mit 4/1956) Ihre Themen sind in diesen für Berlin bewegenden Zeiten eher unpolitisch. Entspannung und Amüsement stehen im Vordergrund.

#### Themen der Schollenfeste:

- 1950 Schollenfest im Jahr 2000
- 1951 Die Vier Jahreszeiten
- 1952 Es ist zum Lachen und Weinen
- 1953 Für jeden Etwas
- 1954 Blende auf - von zwei bis drei
- 1955 60 Jahre Freie Scholle
- 1956 Aus dem Reiche der Töne
- 1957 Der Mensch im Wandel der Zeiten
- 1958 Aus Märchen und Sagen
- 1959 Berlin bleibt doch Berlin



## „ES IST ZUM ... Lachen und Weinen!“

Das ist nicht etwa ein Verzweiflungsschrei, sondern — wie bereits in einer Sondermitteilung des Beirates bekanntgegeben

**das Motto für den Festzug  
des diesjährigen SCHOLLENFESTES  
am Sonntag dem 31. August 1952**

TANZ IM FREIEN auf dem PARISER bis 24 Uhr!  
TANZ IM SCHOLLENKRUG bis 5 Uhr früh!

20.00 Uhr: FACKELZUG — BENGALISCHE LEUCHTFEUER  
Aufstellung: Talsandweg (Spitze Erholungsweg)  
Weg: Erholungsweg, Steilpfad, Schallenhof—  
Ostseite—Nordseite, Allmendeweg, Moorweg,  
Egidystraße. Auflösung: Waidmannsluster Damm,  
Festplatz.



*"Der Festzug war diesmal besonders lang, weil 60 Jahre auch eine recht lange Zeit sind. Die einzelnen Gruppen bemühten sich mit großem Erfolg und unter stürmischem Beifall der Zuschauer die vergangenen Jahre recht wahrheitsgetreu wieder aufleben zu lassen. Es kann hier nicht alles aufgezählt werden: von den Gründern im Gehrock und Zylinder, dem ersten Auto, dem Musikverein, dem 'Hamsterzug', ...und im letzten Abteil saß ganz lebensecht ein Angehöriger der Besatzungsmacht mit Pelzmütze und Maschinepistole." (60 Jahre FS 1955, S.4)*